

Ansprache zum Ordinationsjubiläum am 8.3.20 – Rainer Moritz

„Heute, wenn ihr seine Stimme höret, so verstockt eure Herzen nicht!“ (Hebr 3,7)

Was für ein Satz!

Nicht sehr einladend, obwohl er auf der Einladung zum Ordinationsjubiläum stand.

Auch nicht sehr passend zum Anlass der Ordination, obwohl der Vers aus dem Hebräerbrief mir vor 25 Jahren als Ordinationsspruch mitgegeben wurde.

„Heute, wenn ihr seine Stimme höret, so verstockt eure Herzen nicht!“

Da geht es ja nicht ums Reden oder Verkündigen, sondern ums Hören.

Da geht es nicht darum, die eigene Stimme zu erheben, sondern seine Stimme zu hören.

Also Schweigen und Hören? Erst einmal still werden, um Gottes Stimme zu hören?

So erzählt der Metropolit Anthony von einer alten Dame, die ihn aufsuchte. Sie klagte: „Vierzehn Jahre lang habe ich fast ununterbrochen gebetet, doch nie habe ich ein Gefühl von der Gegenwart Gottes gehabt.“

Da fragte er sie: „Haben Sie ihm Gelegenheit gegeben, ein Wort einzuwerfen?“

„Wie das?“ entgegnete sie. „Nein, ich habe die ganze Zeit zu ihm gesprochen. Ist das nicht etwas Beten?“

„Nein“ sagte der Metropolit, „ich glaube nicht: und was ich Ihnen empfehle, das ist, dass Sie sich täglich eine Viertelstunde nehmen sollten, einfach da zu sitzen und vor dem Angesicht Gottes zu stricken.“

So machte sie es. Und was war das Ergebnis? Schon bald kam sie wieder und sagte: „Das ist ganz merkwürdig... Wenn ich zu Gott bete, genauer, wenn ich zu ihm spreche, fühle ich nichts, doch wenn ich still dasitze, ihm gegenüber, dann fühle ich mich in seine Gegenwart eingehüllt.“ⁱ

Liebe Gemeinde!

Keine Angst, ich werde nicht noch ein Angebot „Schweigen & Stricken“ machen. Worum es mir geht, sagt der Philosoph Sören Kierkegaard so:

„Als mein Gebet immer andächtiger und innerlicher wurde, da hatte ich immer weniger und weniger zu sagen. Zuletzt wurde ich ganz still. Ich wurde, was womöglich noch ein größerer Gegensatz zum Reden ist, ich wurde ein Hörer.“

Ich meinte erst, Beten sei Reden. Ich lernte aber, dass Beten nicht bloß Schweigen ist, sondern Hören. So ist es: Beten heißt nicht, sich selbst reden hören. Beten heißt: Stille werden und still sein und warten, bis der Betende Gott hört.“ⁱⁱ

Wie kann ich Gott hören? Wo erklingt seine Stimme? Sie kommt ja nicht einfach als Lautsprecherdurchsage vom Himmel herab.

Gottes Stimme ertönt im Klang der Schöpfung, in allem, was an unser Ohr dringt, im Wind, im Rauschen der Bäche, im Regen, im Gesang der Vögel. Es käme darauf an, in und unter den Stimmen der Schöpfung Gott zu erahnen, im Hörbaren das Unhörbare zu erhören.ⁱⁱⁱ

Als sprechende Wesen hören wir Gottes Stimme vor allem durch Worte. Das können innere Worte sein, die innerste Stimme meines Herzens, die Stimme meiner tiefsten Sehnsucht, die

Stimme meines Gewissens. Es können Worte sein, die wir im Traum hören. Es kann eine innere Eingebung sein, ein rettender Gedanke, eine hilfreiche Inspiration, eine klärende Intuition.

Gottes Stimme spricht auch in Worten anderer Menschen zu uns. Wir hören Gottes Stimme in den Worten Jesu und in den Worten der Bibel. Aber auch in Worten der Dichter und Weisen aller Kulturen und Religionen, selbst in Worten des Nachbarn von nebenan, in Worten eines Freundes, in den Worten eines Kindes - in allem kann etwas von Gott aufleuchten, kann sein Geheimnis spürbar werden, kann seine Gegenwart uns ansprechen und berühren.

Gottes Stimme kann aber auch ganz ohne Worte uns erreichen: als inneres Bild, als zärtliche Berührung, als innige Erfahrung von Liebe. Sie kann als heilsames Lied oder belebende Musik erklingen. Gottes Stimme kann in einem erquickenden Duft, in einem Kunstwerk, in einem stärkenden Mahl, in Brot und Wein zu uns sprechen.

Ja, Gottes Stimme kann nicht nur im Schönen, Heil- und Lichtvollen zu uns reden, sondern auch im Schweren, Leidvollen und Widerständigen hörbar werden. Gott kann auch durch Krisen und Krankheiten, durch den Schmerz unseres Lebens zu uns sprechen. Durch die Schattenseiten unseres Daseins. Durch geschundene Menschen, durch gequälte Tiere, durch die ganze missachtete und missbrauchte Kreatur. Was hören wir da für Worte Gottes? Was trifft da auf unser Ohr?

Gewiss, nicht jedes Wort, das unser Ohr erreicht, ist ein Wort Gottes. Nicht jede Stimme, die wir hören, ist Gottes Stimme. Nicht jede Botschaft ist eine Gottes-Botschaft. Die Stimmen sind zu prüfen. Es braucht die Unterscheidung der Geister. Entsprechen die Stimmen dem Geiste Jesu und seinem Sinn?

Von Jesus her können wir sagen:

Stimme Gottes, das sind alle Worte, die uns aufbauen, erneuern, ermutigen, heilen oder trösten.

Stimme Gottes sind alle Botschaften, die das Beste aus uns hervorlocken, die uns zum Blühen bringen, die uns befreien zu unseren eigenen Kräften und Fähigkeiten, zum erfüllten Sein.

Es sind Worte des Verstehens, nicht des Hasses.

Es sind Sätze der Aufrichtung, nicht des Kleinmachens.

Es sind Botschaften des Vertrauens, nicht der Angst.

Es sind Stimmen der Lebensstärkung, nicht der Zerstörung.

Gottes Stimme spricht zu uns in allem, was das Leben in und um uns fördert, in allem, was uns menschlicher macht und freundlicher zu jedem Geschöpf, in allem, was uns großzügiger, weitherziger, offener, wärmer und barmherziger werden lässt.

Jesus war so gestimmt, gleichsam gott-gestimmt. Darum wurde Jesus „Stimme Gottes“, „Wort Gottes“, genannt. Ich möchte ihn noch lieber einen „Gottesflüsterer“ nennen. Er hat Gott gehört (im doppelten Sinne) und davon gesprochen.

„Heute, wenn ihr seine Stimme höret, so verstockt eure Herzen nicht!“

Die göttliche Stimme will nicht nur unser Ohr, sondern unser Herz erreichen. Wie wäre es, wenn wir öfter innehalten würden, um ganz da zu sein, um ganz Ohr zu sein, um wirklich zuzuhören – mit unseren Ohren und unseren Herzen?

Uns selbst zuhören und wahrnehmen – auch die leisen Stimmen in uns.

Anderen Menschen zuhören – auch den stillen Stimmen neben uns.

Der Schöpfung lauschen – auch dem stummen Schrei der Kreatur.

In und unter allen Stimmen Gottes lebensspendende, heilvolle und segensreiche Stimme hören!

Damit wir eben nicht hart werden wie ein trockener Stock,

damit wir nicht leblos werden wie totes Geäst,

damit wir nicht aufgeben wie ein verstocktes, versteinertes, verschlossenes oder verbittertes Herz.

„Heute, wenn ihr seine Stimme höret, so verstockt eure Herzen nicht!“

Dem Hebräerbrief geht es letztlich um ein Hören mit unserem ganzen Sein. Der Geigenbauer Martin Schleske nennt es ein existentielles Hören:

„Wir hören, wem wir gehören. Hören bedeutet Zugehörig-Sein. Wenn wir den Sorgen gehören, hören wir ihre Stimme und tun, was sie uns sagen. Wenn wir der Gier gehören, hören wir ihre Stimme und tun das Verwerfliche, das sie uns sagt. Wenn wir der Bitterkeit gehören und den Enttäuschungen, die wir hegen und pflegen, hören wir nur die gleichen Stimmen der Empörung, die uns das Ohr betäubt. So können wir auch die Stimme Christi nur hören, wenn wir uns – wie ein Instrument – von seiner Wahrheit stimmen lassen. Wir stimmen uns durch Vertrauen.“^{iv}

„Heute, wenn ihr seine Stimme höret, so verstockt eure Herzen nicht!“

Was für ein Satz!

Ich hätte nicht gedacht, dass so viel darin liegt, was mir in 25 Jahren „Dienst an Wort und Sakrament“ wichtig und wesentlich geworden ist.^v

ⁱ Vgl. Wolfgang Riewe, Geschichten der Zuversicht, Bielefeld 3. Auflage 2009, S. 140.

ⁱⁱ Ebd., S. 141.

ⁱⁱⁱ Vgl. Anselm Grün, Wenn du Gott erfahren willst, öffne deine Sinne, Münsterschwarzach 2000, S. 95.

^{iv} Martin Schleske, Herztöne. Lauschen auf den Klang des Lebens, München 2016.

^v Die gehaltene Ansprache weicht teilweise vom Manuskript ab.